

Volker Schürmann

Sportphilosophie

Summary

The article first examines the precarious situation of sports philosophy as well as the humanities and cultural studies sub-disciplines of sports science. To counteract this, one would have to accept that philosophy does not provide technological knowledge, but rather orientational knowledge. Orientation knowledge is of considerable practical relevance, although not as obvious as technological knowledge. Ultimately, it is reflected in the attitude in which one pursues practical purposes, and therefore it cannot be evaluated. The form of orientation knowledge that is needed in sports science is, according to the suggestion, reflexive sports science. The article ends with the clarification that reflection is not the same as thinking after doing.

Zusammenfassung

Der Beitrag beleuchtet zunächst die prekäre Situation der Sportphilosophie sowie der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen der Sportwissenschaft. Um dem etwas entgegenzusetzen, wäre zu akzeptieren, dass die Philosophie kein technologisches, sondern ein Orientierungswissen bereitstellt. Orientierungswissen ist von erheblicher Praxisrelevanz, wenn auch nicht so offenkundig wie technologisches Wissen. Letztlich schlägt es sich in der Haltung nieder, in der man praktische Zwecke verfolgt, und deshalb ist es nicht evaluierbar. Die Form des Orientierungswissens, die es in der Sportwissenschaft braucht, ist die, so der Vorschlag, der reflexiven Sportwissenschaft. Der Beitrag endet mit der Klarstellung, dass Reflexion nicht dasselbe ist wie Nachdenken.

Schlagworte: Orientierungswissen, Haltung, Reflexion, Kulturwissenschaften

1. Vorbemerkung

Aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Sportwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Leipzig einen Beitrag zur Sportphilosophie zu schreiben, kann nur mit einer gewissen Bitterkeit erfolgen. Es gibt zurzeit an dieser Fakultät, trotz langjähriger Tradition, keine eigene Stelle mehr für Sportphilosophie, und es steht wohl auch nicht an, sie wieder einzurichten – aber wer weiß das schon. Was immer die internen guten und schlechten Gründe dafür sein mögen: von außen betrachtet gibt es dafür nur schlechte Gründe. Die Fakultät selbst bekundet das nach Außen, denn die Sportphilosophie ist nach wie vor, jener langen Tradition entsprechend, im Curriculum der Lehre und Ausbildung an der Sportwissenschaftlichen Fakultät verankert. Auch die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) ist dieser Stellenstreichung trotz gegenteiliger eigener Positionspapiere (dvs et al., 2017a, 2017b) nur, freundlich ausgedrückt, behutsam entgegengetreten, weil sie es für wichtiger hielt, sich nicht in *eigene* Angelegenheiten der Universität Leipzig einzumischen, als die Interessen der Sportwissenschaft zu vertreten. Entsprechend kann die hier vorzulegende Bestandsaufnahme und Würdigung der Sportphilosophie in Leipzig nicht von einem Stelleninhaber oder einer Stelleninhaberin, sondern nur von außen, ohne hinreichende Kenntnis der Interna, erfolgen.

2. Stand der Institutionalisierung

Die Sportwissenschaftliche Fakultät an der Universität Leipzig steht im Hinblick auf eine institutionelle (Nicht-)Verankerung der Sportphilosophie wahrlich nicht alleine da. In der Bundesrepublik gibt es momentan mit der Abteilung Philosophie an der Deutschen Sporthochschule Köln noch eine einzige Professur für Sportphilosophie. Die Situation für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist entsprechend prekär, sowohl im Hinblick auf die aktuelle Stellenlage als auch, und vor allem, hinsichtlich der Zukunftsaussichten. Qualifikationsarbeiten im Fach Sportphilosophie spüren keine Autobahn einer akademischen Karriere. Auch die Situation der dvs-Sektion Sportphilosophie strotzt nicht vor personeller und struktureller Stärke. Freilich steht sie auch nicht unmittelbar vor Ihrem Aus, was wiederum keinen Anlass liefert, sich klein und fein zu fühlen. Über einen Zaubertrank, um der Welt gelassen trotzen zu können, verfügt die Sektion nicht.

Aber auch die Sportphilosophie steht mit dieser ihrer Situation nicht alleine da. Sie betrifft die geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen der Sportwissenschaft generell. Alles, was es dazu zu sagen gibt, haben die beiden dvs-Sektionen Sportphilosophie und Sportgeschichte in einer gemeinsamen Erklärung, mit solidarischer Unterstützung der partiell ebenfalls betroffenen Sektionen Sportpädagogik und Sportsoziologie, im September 2020 festgehalten (dvs 2020). Auch am Ende des Jahres 2023 kann es nur

wiederholt werden, was hiermit für das dort festgehaltene Fazit tatsächlich getan werden soll:

„Die geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen der Sportwissenschaft stehen an einem Scheideweg: Mit dem Ausscheiden einiger weniger verbliebener Professor:innen in diesem Bereich ist ihre institutionelle Verankerung mehr denn je gefährdet. Die Sportwissenschaft droht einen Teil ihrer historisch gewachsenen Kerndisziplinen und ihres interdisziplinären Querschnittscharakters zu verlieren. Die Zukunft der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen wird wesentlich davon abhängen, ob die Entscheidungsträger:innen an den sportwissenschaftlichen Einrichtungen sensibel sind für die genannten Entwicklungen und im konkreten hochschulpolitischen Handeln tatsächlich Wert legen auf eine ausgewogene Verankerung der natur-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Teildisziplinen.“ (ebd., S. 5)

3. Wofür es zu kämpfen lohnt

Die prekäre Situation der Sportphilosophie ist wohl im Kern ein Zeit-Problem, und zwar in doppeltem Sinne. Ihre Situation ist ein Anzeiger der Zeit, in der wir leben, mit den dazu gehörigen Anforderungen, Prioritätensetzungen, Gefährdungen und Chancen. Insofern hängt eine Veränderung dieser Situation, sofern sie denn gewollt wird, nicht allein von ihr, und auch nicht allein vom Handeln innerhalb der Sportwissenschaft ab. Zum zweiten favorisiert die Zeit, in der wir momentan im Wissenschaftsbetrieb leben, ein Zeitverständnis, das sich an Kurzfristigkeit orientiert. Zum Beispiel gehen unterschiedliche Fach- und Publikationskulturen mit unterschiedlichen „Zeiterfordernissen“ (dvs 2020, S. 3) einher. Stehen diese verschiedenen Erfordernisse aus strukturellen nicht mehr plural nebeneinander – z. B. dort, wo die Anzahl der pro Zeiteinheit veröffentlichten Publikationen zu einem gewichtigen Qualitätsausweis wird –, da ist kein fairer Vergleich der Leistungen der unterschiedlichen Fachkulturen mehr möglich. Oder, anderes Beispiel: Kurzfristige praktische Erfolge wissenschaftlicher Forschung schlagen sich in aller Regel in technologischen Prozeduren nieder – die verletzte Athletin soll im nächsten Spiel wieder einsatzbereit sein, und ob sie in der nächsten Saison überhaupt noch spielt, wissen wir eh nicht. Die Praxisrelevanz der Sportphilosophie findet aber eo ipso keinen technologischen, operationalisierbaren Niederschlag. Im gelingenden Fall stiftet sie ein „Orientierungswissen“ (ebd., S. 2), kein Anwendungswissen. Das ist für Studierende schwer aushaltbar, da sie mit gewissem Recht in ihrem Wissen und Tun nicht nur weiterkommen wollen, sondern auch merken und ablesen wollen, dass und wie sie weiterkommen und weitergekommen sind. Und das ist für Sportwissenschaftler:innen schwer auszuhalten, da sich Sportwissenschaft typischerweise als Anwendungswissenschaft begreift und ihren Stolz primär daraus bezieht.

Orientierungswissen schlägt sich gelegentlich in Empfehlungen nieder. Aber praktisch sind wir auch und gerade dann mit der Situation konfrontiert, dass Andere in gleicher Angelegenheit andere Empfehlungen geben. In diesem Sinne ist Orientierungswissen gelegentlich zwar durchaus nützlich, braucht aber in aller Regel seinerseits eine Orientierungshilfe, an welche Orientierung wir uns halten wollen oder sollen. Kurz und gut: Orientierungswissen erfüllt überhaupt keinen Zweck, weil es sich in der *Haltung* niederschlägt, in der man Zwecke verfolgt. Nun ist die Bildung einer Haltung der Person als Persönlichkeit zwar das oberste und heilige Anliegen freier Universitäten. Aber das ist ein Postulat, das sich scheinbar nur für Präambeln eignet, da man die Bildung einer Haltung – gar die gelingende Bildung einer Haltung – über die kurze Geschichte eines individuellen Bachelor- oder Masterstudiums nur schwer messen kann und zum Glück auch noch nicht evaluiert.

Das alles ändert nichts daran, dass eine Haltung in höchstem Maße praxisrelevant ist. Schon die mittelfristige Sicht jedes Sportvereins steht vor der Entscheidung, ob der kurzfristig-riskante Einsatz jener gerade noch verletzten Athletin wichtiger ist als die mittelfristige Gewährleistung ihres Einsatzes. Spätestens, aber hoffentlich nicht nur, die Vereinsärztin muss die langfristige Perspektive mit zur Entscheidungsgrundlage machen. In solchen Angelegenheiten kann die Gesundheit der Athletin nach ihrem Karriereende nicht einfach ignoriert werden. Solcherart Entscheidungsprozesse brauchen klarerweise medizinisches Wissen, aber eine orientierte Entscheidung ist kein Auswerten medizinischer Befunde. Hier kommen die vielbeschworenen *Werte* ins Spiel; kürzer und besser gesagt: Hier ist eine Haltung gefragt. Das Schauspiel Graz – keine Universität, aber doch eine Bildungsinstitution – macht Werbung für solchen Nichtsnutz, das die Art und Weise, nützlich zu sein, verändert: *Diese Maßnahme ist unnütz, aber absolut notwendig.*

Außerhalb der bundesdeutschen Sportwissenschaft und außerhalb der bundesdeutschen sportwissenschaftlichen Sonntagsreden gibt es noch ein Wissen um diese Praxisrelevanz von Orientierungswissen. Die medialen Anfragen an die Sportphilosophie sind quantitativ nicht üppig, aber doch erheblich zahlreicher als die Anfragen aus der Sportwissenschaft. International ist die Situation der Sportphilosophie nicht rosig, aber gerade in den angelsächsischen Ländern, die überall sonst beliebtes Vorbild im Wissenschaftsbetrieb sind, gibt es noch eine institutionalisierte Relevanz der Sportphilosophie. Nach wie vor gibt es die beiden Zeitschriften *Journal of the Philosophy of Sport* und *Sport, Ethics and Philosophy*. Die dvs-Sektion Sportphilosophie ist zu klein, um hier kontinuierliche, gar institutionalisierte Kooperationen zu gewährleisten. Aber gerade von Leipzig aus sind hier mit der Person Arno Müller wichtige Impulse ausgegangen.

4. Reflexive Sportwissenschaft

Vor nunmehr 20 Jahren, anlässlich von 10 Jahre Sportwissenschaftliche Fakultät, durfte ich an gleicher Stelle eine kurze Skizze zu Stand und Programm der Sportphilosophie (und Sportgeschichte) an der Universität Leipzig vorlegen (Schürmann, 2003¹). Ich hatte damals ein Leipziger Programm von Sportphilosophie skizziert, das „sich als Reflexion von Sportwissenschaft zu bewähren“ hätte (ebd., S. 136). Das war eine inhaltliche Abgrenzung und Profilierung gegen andere Verständnisse von Sportphilosophie im Dialog mit ihnen (ebd., S. 135 f.), aber auch eine pragmatische Eingrenzung: Das von der Sportphilosophie generierte Orientierungswissen sollte schwerpunktmäßig eine Orientierung im und für die sportwissenschaftliche Ausbildung und die sportwissenschaftliche Theoriebildung sein, nicht aber auch noch Orientierungshilfen für das Sporttreiben, für die Sportberichterstattung, für die Sportvermarktung, für ein gesundes Leben, für eine gute Schule etc. liefern, weil es pragmatisch gar nicht geht, alles haben zu wollen. Reflexive Sportwissenschaft legt also im Hinblick auf das Studium der Sportwissenschaft den Akzent eher auf die *fachwissenschaftliche* als auf die *fachwissenschaftliche* Ausbildung. Im Studium sollte es um die Bildung einer *wissenschaftlichen* Haltung gehen, und dazu will eine reflexive Sportwissenschaft ihren Beitrag leisten (Arenz & Schürmann, 2018; Schürmann, 2023). Für die Forschung ist das Einklagen einer Haltung der Verweis darauf, dass Wissenschaft nicht nicht positioniert sein kann (Haraway, 1988, Koselleck et al., 1977). So ist es beispielsweise nicht unschuldig, sich auf Heidegger oder auf Carl Schmitt zu beziehen. Es ist auch nicht unschuldig, sich auf den Behaviourismus zu beziehen, da dieser kategorial nicht zwischen Erziehung und Dressur unterscheiden kann, und folglich ist es auch nicht unschuldig, den Behaviourismus dadurch zu kritisieren, dass man ihn lediglich komplexer macht. Solche und analoge Fragen verlangen nach Reflexion der Grundanlage des eigenen Forschens. Hinsichtlich der sportwissenschaftlichen Forschung ist das Programm einer reflexiven Sportwissenschaft zudem eine Einladung und Aufforderung zur Interdisziplinarität, und zwar der Sache nach und der disziplinären Qualifikation nach. Einer reflexiven Sportwissenschaft „geht es um die Klärung derjenigen Grundannahmen, die schon in Gebrauch genommen sind, wenn man z. B. spezifisch bewegungswissenschaftlich oder spezifisch sportgeschichtlich argumentiert“ (Schürmann, 2003, S. 136). Dieses Programm ist offenkundig auf Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen angewiesen – reflexiv ist eben auch rück-beugend –, aber genauso offenkundig braucht das keine Zusammenarbeit mit akademisch-fachphilosophisch Ausgebildeten. In den einzelnen Disziplinen gibt es selbst ein latentes oder manifestes Wissen um die eigenen Grundannahmen, und deshalb ist deren Kooperation mit solcherart Sportphilosophie keine Kooperation mit der

¹ Der Autor war vom 01.09.2001 bis zum 28.02.2009 Leiter des Fachgebiets Sportphilosophie/Sportgeschichte an der Sportwissenschaftlichen Fakultät.

Wissenschaftspolizei, die auf *ordentliche* Forschung aufpasst. Das Versprechen solcher Kooperationen ist allein das Freiheitsversprechen von Orientierungswissen: zu wissen, was man tut, ist die Einsicht, Alternativen zu haben. Ein reflektiert-artikulierter, in diesem Sinne disziplinierter Kategoriegebrauch ist deshalb ein besseres Orientierungswissen als Kategoriengewohnheiten (zu dieser Unterscheidung Ryle, 1969, S. 5), allein deshalb, weil man dann weiß, was man tut (und es dadurch ggf. anders tun könnte oder sollte).

In bescheidenem Maße hat sich dieses Programm einer reflexiven Sportwissenschaft mittlerweile institutionalisiert. Die damaligen Leipziger Veranstaltungen und Skripte zur Sportphilosophie haben sich in einer Monographie manifestiert (Schürmann, 2018). Das Programm hat sich in einer eigenen Buchreihe *Reflexive Sportwissenschaft* (Berlin: lehmanns media) niedergeschlagen. Der erste Band (von mittlerweile zehn) dokumentiert zugleich eine Erweiterung des Programms durch andere Verständnisse von *Reflexion* (Körner & Schürmann, 2015). Exemplarisch liegt öffentlich eine jahrelange inhaltliche Zusammenarbeit mit der Sportmotorik (Ernst-Joachim Hossner) vor, zuletzt dokumentiert im Lehrbuch Hossner & Künzell (2022, Kap. 16.2). Gelegentlich kann man sogar von einem *reflective turn* in der Sportwissenschaft hören oder lesen. Angesichts der Unzahl solcher *turns* ist es extrem unwahrscheinlich, dass die entsprechenden Phänomene treffend als *turn* beschrieben sind. Aber das Programm einer reflexiven Sportwissenschaft zählt sich sehr gerne zu einem der dort gemeinten Phänomene.

5. Nachbemerkung

Es hat wohl seine Richtigkeit, dass sich Orientierungswissen, wenn überhaupt, dann denkend bildet. Es handelt sich oft um sehr unscheinbare Formen von Denken – auch bei der Wahrnehmung hat man sich etwas dabei gedacht, und nicht nur Sinnesdaten protokolliert. Unsere Begriffsgewohnheiten nehmen solche unscheinbaren Formen dann oft als Gegenbegriffe zum Denken im engeren Sinne. Das ändert aber nichts daran, dass es gute Gründe gibt, insgesamt gleichwohl von einem *Denken* zu sprechen, um *dieses* dann zu unterscheiden in ein Denken im engeren und eines im weiteren Sinne. Zum Beispiel benötigt man ein solches Verständnis von Denken, weil man mit dem Begriff des Denkens unvermeidbar in die Debatten zur Tier-Mensch-Unterscheidung hineingerät. Wenn man dann sagen möchte, dass sich auch Tiere orientieren, aber dass sie das gewiss nicht denkend tun, dann nimmt das den weiten Begriff von Denken in Gebrauch. Diese Einsicht wurde und wird dann in der Kulturgeschichte immer einmal wieder festgehalten. Ein prominentes Beispiel ist Herder: „Im Traume, im Gedankentraume denkt der Mensch nicht so ordentlich und deutlich, als wachend, deswegen aber denkt er noch immer als ein Mensch – als Mensch in einem Mittelzustande, nie als ein völliges Tier.“ (Herder, 1772, S. 773). Da Herder um unsere Begriffsgewohnheiten weiß, beharrt er

nicht darauf, den Namen *Denken* zu verwenden; er selbst nennt das Gemeinte auch Besonnenheit oder auch Reflexion. Er beharrt allein darauf, dass dieses Denken resp. diese Besonnenheit keine abgesonderte Kraft ist, die zu anderen menschlichen Kräften hinzutritt, sondern dass der springende Punkt „in einer ganz verschiedenartigen Richtung und Auswicklung aller Kräfte“ (ebd. 717) liegt.

Es ist aber nur äußerst selten der Fall, dass sich Orientierungswissen nachdenkend generiert – oder korrekter formuliert: dass sich das Orientierungswissen, das wir in irgendeiner Art immer schon haben, nachdenkend ändert. Wenn jemand erst tut, um sich dann aufs Sofa oder in einen Stuhlkreis zu setzen, dann ist das aller Ehren wert, ändert aber in der Regel nichts daran, wie man dasselbe beim nächsten Mal tut. Oder vorsichtiger gesagt: Man macht vielleicht dieses und jenes im Lichte eines Nach-Denkens darüber anders, aber es spricht wenig dafür, dass solches Nach-Denken die eigene Haltung ankratzt.

Wenn man also das Programm einer reflexiven Sportwissenschaft zur Kenntnis nimmt, dann kommt es im Hinblick auf die eigene Anschlusshandlung darauf an, in diesem Programm eine Aufforderung zum Denken, und nicht zum Nach-Denken zu sehen. Das gebietet einerseits das *principle of charity*, ohne das gutes wissenschaftliches Miteinander nicht so recht möglich ist. Das ist andererseits ein Appell an die Klugheit des Eigeninteresses – jedenfalls in den Fällen, in denen man dieses Programm öffentlich kommentiert und aufgefordert ist, nicht peinlich zu werden. Verstörend, dass ein solcher Appell nötig ist.

Es gibt veröffentlichte sportwissenschaftliche Kommentare zum sog. *reflective turn*, die mit großem Lärm bekunden, nicht zwischen Denken und Nach-Denken unterscheiden zu wollen. Dort wird, allen Ernstes, ein ausschließender Gegensatz zwischen Turnen und Quatschen behauptet (Krüger & Hummel 2019), um behaupten zu können, dass diejenigen, die Reflexion im Schulsportunterricht oder in der Sportwissenschaft einklagen, nur noch quatschen wollen, aber nicht mehr turnen resp. nicht mehr Wissenschaft betreiben wollen. Nicht einmal an der Abstrusität dieser Stilblüte, wenn man das denn eine Frucht nennen mag, erkennen sie die Absurdität ihrer eigenen Unterstellung. Mehr noch: Die Gleichsetzung von Reflexion und Nach-Denken zementiert das eigene Tun unangetastet so, wie es ist – bei Bedarf mag man auch einmal darüber nachdenken.

Reflexion meint selbstverständlich etwas anderes als Nach-Denken. Wer nicht beim Turnen reflektiert, der *turnt* nicht, sondern führt ein Maschinenprogramm aus. Wenn Turner oder Turnerinnen also dressiert statt erzogen wurden, kann man den Unterschied zu einem Maschinenprogramm in der Tat nicht mehr recht beobachten und muss darauf warten, dass der Unterschied in einer Bulimie sichtbar wird.

Wer nicht beim wissenschaftlichen Arbeiten auf seine Grundannahmen reflektiert, der folgt einer eingespielten Kategoriengewohnheit. Das ist aller Ehren wert und in vielen Fällen schlicht aus pragmatischen Gründen geboten. Aber man weiß dann eben nicht so recht, was man da tut. Das kann lange gut gehen, aber es hat auch etwas von Vogel Strauß. Man muss sich dann jedenfalls nicht wundern, wenn es größere Unfälle braucht, um auf die Problematik der eigenen Grundannahmen gestoßen zu werden. Wir kennen mittlerweile auch genügend Fälle, in denen es eben nicht lange gut gegangen ist. Auch dort, wo etwas vermeintlich funktioniert, ist *erfolgreiches* Funktionieren noch lange nicht gutes Funktionieren. Auch reflektiertes Funktionieren garantiert, keine Frage, kein gutes Funktionieren. Aber das wäre auch der falsche Traum: Wenn es solche Garanten gäbe, könnten wir keine Verantwortung für unser Tun übernehmen.

Literatur

Arenz, T., & Schürmann, V. (2018). Forschung – Reflexion – Lehre. *Zeitschrift für Studium und Lehre in der Sportwissenschaft*, 1(1), 33–35.

dvs (2020). Erklärung der Sektionen Sportgeschichte und Sportphilosophie in der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft zur Förderung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Teildisziplinen vom 22.9.2020. Abrufbar unter <https://www.sportwissenschaft.de/sportphilosophie/>; Zugriff am 4.12.23

dvs, asp, FSW & DSLV (2017b). *Kerncurriculum Ein-Fach-Bachelor Sportwissenschaft*.

dvs, DVGS, DGSP, DOSB, DSLV, FSW & asp (2017a). *Memorandum Sportwissenschaft*.

Haraway, D. (1988). Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive. In D. Haraway, *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen* (S. 73–97). Campus 1995.

Herder, J. G. (1772). *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*. In J. G. Herder, Werke. Hrsg. v. M. Bollacher, J. Brummack, U. Gaier et al. (1985). (Band 1, S. 695–810). Deutscher Klassiker Verlag.

Hossner, E.-J., & Künzell, S. (2022). *Einführung in die Bewegungswissenschaft*. Limpert.

Körner, S., & Schürmann, V. (Hrsg.) (2015). *Reflexive Sportwissenschaft – Konzepte und Fallanalysen* (Reflexive Sportwissenschaft; Bd. 1). lehmanns media.

Koselleck, R., Mommsen, W. J., & Rüsen, J. (Hrsg.) (1977). *Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft*. dtv.

Krüger, M., & Hummel, A. (2019). Quatschen oder turnen. Zur Kritik am *reflexive turn* der deutschen Sportpädagogik. *sportunterricht*, 68(10), 469–473.

Ryle, G. (1969). *Der Begriff des Geistes*. reclam 2002.

Schürmann, V. (2003): Fachgebiet Sportphilosophie und Sportgeschichte. *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge*, 44(1), 133–137.

Schürmann, V. (2018). *Grundlagen der Sportphilosophie* (Reflexive Sportwissenschaft; Band 8). lehmanns media.

Schürmann, Volker (2023). Zur Bildung eines wissenschaftlichen Habitus. Kommentar zu Poweleit und Ohlert. *Zeitschrift für Studium und Lehre in der Sportwissenschaft*, 6(2), 40–42.

Verfasser

Schürmann, Volker, Prof. Dr., Institut für Pädagogik und Philosophie, Deutsche Sporthochschule Köln